

Sudduths Buch hat eine sowohl historische als auch systematische Bedeutung. Die historische geht aus dem bereits Gesagten klar hervor. Systematisch ist das Buch von Interesse, da S. einen kritischen Standpunkt gegenüber der heutigen „reformed epistemology“ einnimmt (repräsentiert von A. Plantinga, W. Alston, N. Wolterstorff u. a.), mit ihrer überwiegend negativen Einstellung zur na-

türlichen Theologie und den Gottesbeweisen. Die Herausforderung, die Sudduths Werk bedeutet, geht aber über den rein konfessionellen Rahmen hinaus, indem sein Standpunkt eine bemerkenswerte Annäherung an die Positionen der traditionellen katholischen Theologie bedeutet.

Stanislav Sousedik (Prag)  
sousedik.s@volny.cz

Marion Ledwig, *God's Rational Warriors. The Rationality of Faith Considered*, Heusenstamm:ontos verlag 2008, 239 S., ISBN 978-3-938793-87-9.

Gottes rationale Krieger: Kämpfen im Dienste Gottes – diese Titelwahl erinnert stark an die Kreuzzüge des Mittelalters. Anders als damals ist das Schlachtfeld heute jedoch nicht mehr unter freiem Himmel gelegen, das Schwert durch die Feder ausgetauscht. Es überrascht daher nicht, dass die Autorin sich selbst nicht in der Tradition der Gotteskrieger sieht. Sie will vielmehr nicht nur die Vernünftigkeit des christlichen Glaubens, sondern von religiösem Glauben überhaupt erweisen; dabei werden vorgängig die verschiedenen Bedeutungen des Ausdrucks „rational“ herausgearbeitet. Das Ziel der Autorin liegt insbesondere darin, Lösungsvorschläge für die klassischen Probleme der Existenz des Bösen und der Paradoxien, die mit den sogenannten Omni-Prädikaten Gottes verbunden sind, einzubringen. Inhaltlich ist das Werk wie folgt gegliedert: Auf eine kurze Einleitung, die den Glaubensbegriff der Autorin bereits deutlich herausstellt, folgt in Kapitel 1 (*The Rationality of Faith*) u. a. die Begriffsklärung wichtiger Termini wie „faith“, „rationality“ und „God“. Die Autorin kommt zum Fazit, dass es für den Glauben an Gott durchaus pragmatische Gründe geben würde und es in diesem Sinne rational sei, an Gott zu glauben. Unter diesen pragmatischen Gründen erscheint besonders erwähnenswert, dass der Glaube an Gott das Sterben erleichtern mag. In Kapitel 2 geht es um die Frage, ob Pascals Wette rational überzeugend sei. Bevor das Problem in einer schematischen Darstellung anschaulich gemacht wird, weist Ledwig darauf hin, dass das Problem ideengeschichtlich gar nicht auf Pascal zurückgeht. Sie sagt allerdings nicht, wer es erstmals ins Spiel gebracht hat, sondern macht den interessierten Leser auf Georges Brunet, *Le Pari de Pascal* (Paris, 1956), aufmerksam. In systematischer Hinsicht gelte es zu bedenken<sup>1</sup>, dass das Argument nicht die Existenz Gottes behaupte, sondern lediglich „that a belief in God is pragmatically rational“ (93). Zudem würde die Wette keine Auskunft über das Wesen dieses

Gottes geben. Somit aber gibt sie auch keine Antwort auf die Frage, welches die dem Wesen Gottes entsprechende ‚wahre‘ Religion ist. Weil der gegenwärtige Diskurs über Gottes Existenz und die innere Ordnung der Welt die Frage nach der Existenz Gottes als müßig abtue, stelle sich die Frage, ob und wie der Glaube an die Existenz Gottes mit den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen der Gegenwart verträglich sei. Ledwig bejaht die Frage und weist darauf hin, dass bereits der Ansatz des Kirchenvaters Augustinus in Übereinstimmung mit der Lehre des Darwinismus gebracht werden könne (78). Leider unterlässt es die Autorin, auf die unterschiedlichen Spielarten dieser Lehre näher einzugehen. Sie weist jedoch darauf hin, dass es zum Darwinismus mit dem „phenomenon of polyploidy“ eine ernst zu nehmende Alternative geben würde (84). Was die Wette selbst betrifft, so stelle das Problem der Unendlichkeit letzten Endes ein unüberwindbares Hindernis dar, denn mit Unendlichem wüssten wir nicht umzugehen, da wir auf keine entsprechenden Erfahrungswerte zurückgreifen können. Aus diesem Grunde erwiese sich die Pascalsche Wette denn auch als ungeeignet, um auf die Frage eine überzeugende Antwort zu geben, die sie beantworten möchte. Auch wenn die Frage selbst „undecidable“ (10) sei, so könne doch aufgewiesen werden „that it is beneficial for us to believe in God's existence“ (132). Es folgt das 3. Kapitel, welches die Thematik der Wunder behandelt. Zu Recht weist Ledwig darauf hin, dass die Beantwortung der Frage „Is it Rational to Believe in Miracles?“ davon abhängt, was man unter Wunder verstehe. Aus diesem Grunde schlägt sie die Unterscheidung zwischen „marvelous“ und „miraculous“, bzw. zwischen „extraordinary“ und „miraculous“ vor, wobei sie Wunder im zweiten Sinne als „transgressions of laws of nature“ definiert (10). In Anlehnung an den Kriterienkatalog de Vrijs, der in der Abklärung von möglichen Sexualverbrechen Verwendung findet, schlägt Ledwig vor, denselben mit

leichten Anpassungen auch bei „*miracle experiences*“ anzuwenden (161). Dabei können Wunder als Ursache im Verhalten der Betroffenen eine nachhaltige Wirkung hinterlassen (146). Mit Blick auf die Ausgangsfrage kommt Ledwig zu dem Schluss: Auch wenn sich Wunder unter gewissen Voraussetzungen als mögliche Kandidaten für die Erklärung undurchsichtiger Sachverhalte anbieten (144), so dürfe doch nicht übersehen werden, dass der Glaube an Wunder unter gewissen Umständen irrational sei (185). In den Kapiteln 4 und 5 setzt sich Ledwig mit „*Inconsistencies in the Christian Tradition*“ auseinander, wobei sie sich allerdings nicht mehr primär mit dem Religiösen an sich beschäftigt, sondern mit einer konkreten Form desselben. Kapitel 4 setzt sich mit der Problematik eines allgütigen Gottes angesichts des Übels in der Welt auseinander. Nach einer kurzen Klärung der Frage, was unter einem Übel bzw. dem Bösen zu verstehen sei, versucht sie das Problem einer Lösung zuzuführen: Das Prädikat „allmächtig“ impliziert nicht, dass Gott zu jedem Zeitpunkt entsprechend seiner Macht handeln müsse (111), sondern das große Ganze im Blick habe. Außerdem würden uns gerade die Missstände, die wir in der Welt antreffen, ethisches Handeln ermöglichen. So gesehen sei das Eingangsproblem denn auch nur ein scheinbares (192). (Wer von diesem Leid allerdings betroffen ist, dem mag ob dem Gedanken grauen, dass sein Leiden dazu instrumentalisiert wird, damit andere Menschen ihre moralische Größe beweisen können. Denn wenn Gott die Welt so konzipiert hätte, wäre er – zumindest nach menschlichem Ermessen – wohl zynisch. Die interessante Frage in diesem Kontext wäre vielleicht gewesen, ob dieses Leid(en) einen intrinsischen Wert haben könnte.) Dem Einwand Swinburnes, wonach diese Welt nicht die beste aller möglichen sein könne, da sie durch die numerische Multiplikation des Guten in der Welt (dazu gehören auch die Menschen) verbessert werden könnte, begegnet sie mit dem Argument, dass weder eine quantitative Multiplikation noch eine qualitative Biodiversität die Welt besser

machen müssten (193). Das Schlusskapitel schließlich thematisiert das Paradox von Gottes Allmacht und Allwissenheit und thematisiert insbesondere zwei Probleme. Das erste Problem beinhaltet die Frage, ob Gott etwas schaffen kann, das mit der Fülle seiner Prädikate nicht in Einklang stehen würde. Die Lösung, welche die Autorin für das erste Problem bietet, ist interessant. In Anlehnung an David Lewis' Lösung des „Großvaterproblems“ der Zeitreise versucht sie das Problem insofern aufzulösen, als Gott jene Gedanken, welche mit Inkohärenzen verbunden sind, gar nicht erst einfallen. Das Problem der Allwissenheit schließlich wird unter Annahme eines bestimmten Verständnisses von Wissen aufgelöst, wobei den Wahrheitswerten ein großes Gewicht zukommt. Auf diese beiden Kapitel, die sich mit (scheinbaren) Inkonsistenzen der christlichen Lehre befassen, folgen die Bibliographie (wobei zwischen Primärquellen und Sekundärliteratur nicht unterschieden wird) und ein Index. In formeller Hinsicht weist das Inhaltsverzeichnis den Mangel auf, dass die Unterteilungen der einzelnen Kapitel nicht berücksichtigt sind. Die auffällig zahlreichen biographischen Bezüge stören z. T. die Lektüre. Insgesamt stellt das kenntnisreiche Buch über viele Seiten eine Kompilation heterogener philosophischer und bibelwissenschaftlicher Ansätze dar. Wer allerdings einen Überblick über die gegenwärtigen religionsphilosophischen Debatten erwartet, wird mit Winfried Löfflers *Einführung in die Religionsphilosophie* besser bedient sein. Der Autorin kann aber attestiert werden, dass sie eine große Menge von Literatur durchgearbeitet oder jedenfalls zitiert hat und in einer außerordentlich schwierigen Thematik manches einsichtige Urteil abzugeben weiß.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> J. Jordan (1994), „The Many-Gods objection“, in: Ders. (Hg.), *Gambling on God*, Lanham, 101–113.

Matthias Vonarburg/Rafael Ferber (Luzern)

Matthias.Vonarburg@unilu.ch

Rafael.Ferber@unilu.ch

---

*Alex Voorhoeve, Conversations on Ethics, Oxford: Oxford University Press 2009, X + 259 S., ISBN 978-0-19-921537-9.*

*The philosophical interest is where the trouble is* – die Befürchtung, aus diesem Bonmot von Philippa Foot würde folgen, dass auch die Beschäftigung mit philosophischen Fragen stets schwierig und anstrengend sein müsse, widerlegt die Lektüre des vorliegenden Buches aufs Schönste. Der englisch-

sprachige Band mit einer Sammlung von elf Interviews, die der Londoner Philosoph Alex Voorhoeve im Zeitraum von 2000 bis 2006 mit namhaften wissenschaftlichen Denkern der Gegenwart geführt hat, widmet sich elementaren Kernfragen der Ethik. Als Ausgangsmotivation für das Buch nennt Voor-